

V.

Dr. Vogel's Forschungen im Innern von Nord-Afrika und die neue Niger-Expedition.

Mit der reißendsten Schnelligkeit folgten in den letzten zehn Jahren die Entdeckungen im Innern von Afrika auf einander, und von allen Weltgegenden aus wurden mit Glück Versuche gemacht, den Continent in jeder Richtung zu durchforschen. Das Erreichen des Ngami-See's und die Auffindung eines sehr großen Stromes, des Sejsché, im Innern von Süd-Afrika durch Rev. Livingston, Livingston's Reise vom Ngami bis Loanda quer durch die Westhälfte Süd-Afrika's, Galton's Untersuchungen in den Landstrichen südlich von Angola, Krapf's und Rebmann's Züge in den ebenfalls noch nie von einem Europäer betretenen tropischen Landschaften westlich von Mombasa, die Forschungen von Barth, Overweg und Vogel in der Sahara und in den Ländern rund um den Tjad, Barth's Ankunft und Aufenthalt in Timbuku, Baudey's, Bruno Kollet's und der katholischen Missionare Unternehmungen in den oberen Nil-Ländern, endlich das Vordringen der französischen Heere in Algerien bis zu den natürlichen Grenzen dieses Landes im Süden bilden eine so dicht gedrängte Reihe von Glanzpunkten in der Erforschung unseres Erdkörpers, daß wohl keine Epoche in der Entdeckungsgeschichte desselben, vielleicht selbst nicht einmal die, in welche die Entdeckung Amerika's gefallen war, sich im Reichthum von Resultaten damit messen kann. Kaum sind wenige Wochen verflossen, daß des unermüdblichen, nach allen Richtungen hin thätigen Vogel's Berichte uns eine Fülle der interessantesten Thatsachen über noch fast unerforschte Landstriche von

Afrika brachten, und wieder eröffnet sich uns eine neue Welt von Regionen, deren Erreichen nach den früher bei afrikanischen Entdeckungsreisen gemachten zahllosen bitteren Erfahrungen auch nicht im Entferntesten gehofft werden konnte. Ich meine damit die uns so eben durch Herrn Petermann zu Theil gewordene Kunde über das Eindringen der in unserer Zeitschrift (II. 71, 424) bereits erwähnten britischen Niger-Expedition auf dem Dampfer „die Plejade“ bis in das Herz des Continents oder genauer bis zur Hauptstadt Adamaua's, Yola, womit Barth's Angabe, daß der Benué der zweite große Quellstrom des Niger ist, eine höchst erfreuliche Bestätigung erhält. Aber nicht allein die für die Kunde Afrika's erworbenen speciellen Resultate machen diese neue Expedition so bedeutend, sondern vor Allem wichtig ist die durch ihr Gelingen gewonnene Gewißheit, daß ein leichter und sicherer Weg bis in das Innere des Continents führt, auf dem es bei geschickter Benutzung nicht fehlen kann, die seit Jahrtausenden vergeblich erstrebte Lösung der wichtigsten erdkundlichen Probleme endlich zu erreichen. Wir wollen zuerst die von Vogel erhaltenen letzten Berichte unseren Lesern mittheilen und darauf die über die Niger-Expedition eingegangenen folgen lassen.

1. Vogel's Untersuchungen in den Tjad-Landschaften.

Nach mehrmonatlichem Harren gelangten endlich am Schlusse des vorigen Jahres neue Nachrichten von Dr. Vogel nach Europa (die letzten Schreiben Vogel's und anderweitige Mittheilungen über ihn finden sich in unserer Zeitschr. Bd. III. S. 53—54, 69—71 und 397), welche durch dessen Vater in der deutschen allg. Zeitung und durch Hrn. N. Petermann in einigen lithographirten Schreiben: Gotha, den 8. und 15. Januar und 9. Febr. d. J. veröffentlicht wurden, in unserem letzten Hefte aber zum Theil nicht mehr mitgetheilt werden konnten. Mit ihnen empfing Herr Petermann noch ein Schreiben des Reisenden über die Vegetationsverhältnisse von Kufa und Musgo, das er erst vor Kurzem in der Zeitschrift *Bonplandia* Nr. 1 (15. Januar d. J.) zur Kenntniß des botanischen Publikums brachte. Die Berichte Vogel's erklären genügend das lange Ausbleiben jeder Kunde von dem Reisenden, der theils durch seine Expedition nach dem im Süden des Tjad gelegenen und schon durch Barth und Overweg im Jahre 1851 besucht gewesenen Lande

Musgo, theils durch den beklagenswerthen Umstand, daß auch ihn das böse Klima von Kufa auf das Krankenlager geworfen hatte, an der Beförderung von Nachrichten nach Europa gehindert worden war. Die Krankheit, welche Bogel befiel, war eine der in den heißen und feuchten Küstenstrichen Amerika's so gewöhnlichen Gallenkrankheiten und zwar leider in der heftigen Form, die in Westindien und in den Vereinigten Staaten den Namen des gelben Fiebers führt und selbst in Central-Afrika nicht ganz fehlt, wenn gleich sie hier nur sporadisch auftritt. Dem gelben Fieber erlag nämlich auch Overweg, wie Bogel erfuhr; ja nach einem weiterhin von uns mitzutheilenden, aus Bogel's Briefen gezogenen Berichte Petermann's wird Overweg's Krankheit sogar das schwarze Erbrechen (black vomiting) genannt, welches bekanntlich die acuteste Entwicklung des gelben Fiebers ist ¹⁾ und besonders zu Vera Cruz in jedem Sommer die fürchterlichsten Verheerungen unter den hier gelandeten Europäern und unter den von den kühleren Hochebenen Mexico's nach der Küste herabsteigenden Weißen, bei denen diese Art des gelben Fiebers das Vomito negro oder Vomito prieto heißt, anrichtet (Al. de Humboldt, Essai sur la Nouvelle Espagne. 2^{me} édit. 1822. I, 343; IV, 157—158). Bei den traurigen Beispielen aber, die unser Reisender zuvörderst von der ersten britischen Expedition nach den Tsadgegenden her kannte, indem deren meiste europäische Glieder, wie Clapperton, Dudley und der Schiffszimmermann Hillmann während ihres Aufenthalts zu Kufa in der Regenzeit mit der schwersten Krankheit heimgesucht, ja dem Tode wiederholt nahe gebracht wurden (Denham I, 186, 196, 199, 200 u. f. w.), und Denham's jugendliche Gefährten, die Lieutenants Toole und Thyrwit, sogar bald nach ihrer Ankunft in Bornu den Krankheiten erlagen; bei den Erfahrungen ferner, welche Bogel in dem unglücklichen Todesfalle Overwegs, sowie in der schon durch den mehrmonatlichen Aufenthalt zu Kufa im Sommer 1851 hervorgerufenen Erschütterung der Gesundheit Barth's, wodurch dieser zur Herstellung seiner Kräfte den Zug nach Känem zu unternehmen gezwungen wurde (S. hier S. 74), vor sich hatte, endlich bei der wohl begründeten Thatsache, daß

¹⁾ Clapperton litt während seines ersten Aufenthalts zu Sofoto schon an einem ähnlichen Uebel, wenigstens an einem Gallerbrechen (Denham II, 99, 108 u. f. w.), und später noch einmal auf der Rückreise nach Kufa (II, 134).

die Regenzeit selbst auf die Eingeborenen zu Kufa in der verderblichsten Weise einwirkt, dieselben mit schrecklichen Anfällen von Fieber und Kopfweh heimsucht (Denham I, 315; Barth in den Berl. Monatsber. N. F. IX, 366) und jedes Jahr eine große Menge davon hinwegrafft, mußte es allerdings auffallen, daß der Reisende seinen dortigen Aufenthalt so lange ausdehnte, und daß er nicht so bald als möglich seine Untersuchungen ganz in die gesünderen, höher gelegenen und bisher am wenigsten bekannten Districte Central-Afrika's verlegte ¹⁾.

Nach seinen früheren Plänen (Zeitschrift III, 397) beabsichtigte Vogel zuvörderst eine vollständige Erforschung der Ränder des Tjad-See's vorzunehmen, wobei Overwegs Boot die beste Hilfe gewähren konnte. Die Ausführung dieses Planes mag an Hindernissen gescheitert sein, die uns unbekannt sind. Dagegen scheint Vogel sein Augenmerk nun zunächst dem Süden zuzuwenden, und das erste Resultat seiner dortigen Forschungen finden wir bereits in dem nachfolgenden Berichte über seine Reise nach dem Lande Musgo niedergelegt. Wie der Reisende ferner in einem seiner letzten Berichte (Zeitschrift III, 63, 397) meldete, beabsichtigte er demnächst Adamáua und Jacoba zu besuchen und bis zum Venné vorzudringen. Ob er dahin glücklich gelangen wird oder vielleicht schon gelangt ist, können uns freilich erst weitere Nachrichten lehren. Hindernisse seitens des Terrains und der Eingeborenen scheinen nach Barth's Erfahrungen bis zu den Grenzen Adamáua's wenigstens nicht vorzukommen, und da Barth's persönliches Erscheinen in der Residenz Aliyu's, des Fellansultans von Sokoto und zugleich Beherrschers von Adamáua, den Ruf der christlichen Weisen unzweifelhaft in ein besseres Licht bei den Fellans gebracht hat ²⁾, so ist mit Grund anzunehmen, daß Vogel in Adamáua

¹⁾ So verderblich wirkt das Klima Bornu's und speciell Kufa's, daß selbst die nicht dort geborenen Thiere davon nicht verschont bleiben. So verlor z. B. Denham's Expedition bald nach ihrer dortigen Ankunft alle ihre aus Tripolis mitgebrachten Pferde und Maulthiere (Denham I, 91, 92, 224).

²⁾ In welchem Ruße die Christen bei den Central-Africanern stehen, erweisen unter Anderen die Bewohner Mandara's, von denen Denham z. B. sagt, daß sie von den Weißen nur als von dem schlechtesten Volke der Welt gehört hätten und wahrscheinlich, fügt der Reisende hinzu, haben sie uns, bis sie uns sahen, kaum für menschliche Wesen gehalten (I, 113). Aehnlich ist eine von demselben Reisenden angeführte Aeußerung des obersten Verschnittenen im Serail des Bornuscheichs: Was,

eine freundlichere Aufnahme finden wird, als sie seinem Vorgänger zu Theil geworden war (S. hier S. 79). Muthmaßlich ist sogar die in dem hier folgenden Berichte über die Niger-Expedition gerühmte freundliche Aufnahme derselben in Adamáua schon eine günstige Folge von Barth's Besuch des Fellanhofes gewesen. Vogel's eigene Briefe reichen bis jetzt nur bis zum 18. Juli, und andere Mittheilungen, die wir aus Central-Afrika besitzen, auch nur bis zum 12. August v. J. Nach ihnen hatte der Reisende am 19. Juli bereits Kufa verlassen, um sich nach Mandära zu begeben; seitdem besaß man in der Hauptstadt Bornu's keine Nachrichten von ihm. Beabsichtigte nun Vogel, von dem nicht weit aus dem Wege von Kufa nach Adamáua gelegenen Mandära nach dem letztgenannten Lande und zum Venué zu gehen, so scheint er bis zur Ankunft der Niger-Expedition in Dóla daselbst doch nicht eingetroffen gewesen zu sein, da die Expedition wenigstens von seinem dortigen Aufenthalte keine Nachrichten mitgebracht hat und noch weniger mit ihm selbst zusammengetroffen war. Und doch konnte beides leicht stattfinden, indem Barth zu seinem Zuge von Kufa nach Dóla etwa 3 Wochen bedurft hatte (nämlich vom 29. Mai bis 22. Juni 1851 nach Petermann's An account S. 7—8), Vogel also schon im Beginn des August's hätte zu Dóla sein können, während die Niger-Expedition wahrscheinlich erst im Anfange des Octobers dahin gelangt war. Was nun des Reisenden weitere Projecte, sich von Bornu nach Uadaï und Dar-Fur zu begeben, betrifft, so dürfte deren Ausföhrung ungemein schwierig sein, das Erreichen Dar-Fur's sogar für ihn gefährlich werden, indem in Aegypten, Nubien und besonders in dem nur wenige Tagereisen von Dar-Fur entfernten Kordofan übereinstimmend die allgemein und mir mündlich von dem durch seine Forschungen in diesen Gegenden und besonders durch einen dreimaligen Aufenthalt in Kordofan wohlbekannten Wiener Naturforscher Dr. Kotschy bestätigte Ansicht herrscht, daß der Beherrscher Dar-Fur's keinem Weißen, Türken oder Europäer, der in sein Land gelangt, den Austritt aus demselben gestattet (Ballme, Beschreibung von Kordofan. Stuttgart 1843. S. 178, 218). So sollen

Weisse, was bedeutet das? Hunde, Heiden, Feinde, sie verdienten in vier Stücke lebendig zerschnitten zu werden und nun trinken sie Kaffee, essen Zucker und bringen ihr ganzes Leben in einem Palast zu (II, 215).

vor einigen Jahren in Dar=Fur in der That mehrere Weife, die ſich über die Grenzen des Landes unvorſichtiger Weiſe gewagt hatten, dort gewaltsam von dem halſtarrigen Sultan zurückgehalten worden ſein. — Ueberaus erfreulich iſt es aber, durch Herrn Petermann's Bericht vom 8. Januar d. J. zu erfahren, daß von Vogel Kartensſkizzen in großem Maßſtabe über die von ihm beſuchten oder erkundeten Länder Central=Afrika's in Europa bereits eingegangen ſind, indem dadurch Petermann's ausgezeichnete kartographiſche Arbeiten neue und wichtige Zuſätze und Berichtigungen erhalten werden.

Das in Vogel's nachſtehendem Berichte vom 14. Juli 1854 geſchilderte Land Muſgu oder wie Barth, Overweg und Denham ſchreiben: Muſgaw, Muſgo und Muſgow (Berliner Monatsberichte N. F. IX, 386; An account, 6; Denham I, 70, 116, 118), iſt uns zuerſt durch Denham, jedoch nur dem Namen nach, bekannt geworden, indem dieſer Reiſende es nicht ſelbſt betreten hatte. Bei ſeinem mit einem zum Sclavenfange beſtimmten Bornuheere unternommenen Zuge nach den ſüdlich von Kuka gelegenen Ländern erfuhr nämlich derſelbe nur, daß ſich ſüdöſtlich von Mandära ein von Kerdy's bewohntes Land Muſgow befinde (I, 70, 116). Unter Kerdy's verſtehen die Bornuer indessen nicht ein beſtimmtes Volk, ſondern im Allgemeinen alle im Süden ihres Landes wohnenden heidniſchen Neger, von denen ſie alljährlich durch Raubzüge oder durch einen freundlichen Verkehr mit denſelben, die unter ſich in ewigen Fehden begriffen ſind und die gefangenen Feinde an ihre muhamedaniſchen Nachbarn zu verkaufen pflegen, die Mittel erhalten, die Sclavenmärkte mit ſolcher Waare zu verſehen. So erklärt Denham Kerdy ausdrücklich durch die Worte: ein allgemeiner Name für Ungläubige (a general term for unbelievers I, 111) und öfters gebraucht er, unzweifelhaft nach den von den muhamedaniſchen Eingeborenen erhaltenen Nachrichten, daſſelbe Wort im Gegenſatz zu den Moslems (I, 105, 111, 117, 145, 171). Aus der durch das ganze muhamedaniſche äquatoriale Afrika gehenden Sitte, die zum eigenen Gebrauch und für den weiteren Handel nach Norden nöthigen Sclaven aus den Ländern der heidniſchen Neger im Süden ſich zu beſchaffen, mag aber die zweite Bedeutung von Kerdy Slave in Bornu ſtammen, indem nach Denham's Bornu=Vocabular Keir bei den Bornuern Slave heißt (Denham

II, 175, 176). Der britische Reisende hatte bei seinem Zuge nach Mandära Gelegenheit, einen berittenen, vorzüglich aus Häuptlingen bestehenden Trupp Musgoer, die damals mit Bornu im Frieden standen, zu sehen und schilderte deren Aeußeres (I, 118—119) als überaus wild (a most strikingly wild and truly savage appearance). Die muhamedanischen Bornuer wollten ihm dabei einreden, daß die Musgoer Christen seien, was aber Denham bei dem unchristlichen Aussehen und unchristlichen Wesen derselben, ferner bei ihrer Gewohnheit, verendetes Vieh roh zu verzehren, mit Entrüstung zurückwies. Diese von ihm damals gesehenen Individuen hatten ein langes wolliges oder gekräuseltes (clotted) Haar, das ihnen vorn lang über die Augen herabfiel. Gleich den Bornuern ließen sie drei starke Flechten, eine größere in der Mitte, zwei von den Seiten, bis in den Nacken hinlangen. Von der Beschaffenheit der Gesichtszüge und der Hautfarbe des Volkes erfahren wir leider nichts; muthmaßlich ist aber die letzte nicht heller, als die der Bornuer, weil der britische Reisende sonst wohl etwas darüber angegeben hätte. In ihren Haaren haben übrigens die Musgoer keinen reinen Negercharakter, vielmehr stehen sie darin den Galla's nahe, von denen bekanntlich ein Theil gleichfalls langes gekräuseltes und über die Schultern in Flechten herabhängendes Haar besitzt (Geographie von Afrika 108). Deshalb wäre vielleicht Grund vorhanden, die Musgoer von den Bornuern und den übrigen reinen Negerstämmen dieser Gegend abzusondern und sie den Galla's als ein ihnen verwandtes Volk anzuschließen, selbst wenn sie eine ganz schwarze Körperfarbe hätten, stände nicht dem die außerordentliche Häßlichkeit der breiten Gesichter entgegen, wodurch die Musgoer allerdings eine entschiedene Aehnlichkeit mit den Bornuern, eine desto geringere aber mit den Galla's, deren Physiognomie sich gerade durch eine vorzügliche Regelmäßigkeit und Schönheit auszeichnet, haben. Eine schwarze Hautfärbung wäre freilich kein Hinderniß, die Musgoer von den reinen Negern zu trennen und den Galla's anzureihen, da selbst unter dem, vorzugsweise mit einer braunen Haut begabten, großen Volke der Galla's einzelne Stämme von dunkler und selbst von schwarzer Farbe vorkommen, so wie dasselbe auch bei den Kaffern der Fall ist, unter denen neben der Mehrzahl brauner Stämme ganz schwarze

nicht fehlen. Die Häßlichkeit der Gesichtsbildung der Musgoer muß wirklich sehr groß sein, da keine weibliche Sklavin aus diesem Volke nach Denham's ausdrücklicher Versicherung (I, 187 — 188) von den sezaniſchen und tripolitanischen Händlern gekauft wird. Freilich trägt zur Vermehrung der natürlichen Häßlichkeit (The females slaves from Musgow are particularly disagreeable in their appearance. Denham I, 70 und: The features of the female slaves from Musgow naturally large and ugly. Ebend. I, 188) die Sitte der Weiber wesentlich bei, daß diese nicht allein, wie es wohl noch viele andere heidnische central = afrikanische Völker thun, sich einige Vorderzähne ausbrechen ¹⁾, sondern daß sie auch den unteren Theil des Gesicht's gerade unter der Unterlippe durchbohren und durch das Loch und die Zahnücke einen Stift von der Größe eines englischen Schillings bis in den Mund hineinstecken, worauf dann im Verlauf von 1 — 2 Jahren durch die Schwere des Stift's die Lippe bis zum Kinn hinuntergedrückt wird, was die Gesichter, wie Denham und Overweg übereinstimmend versichern, natürlich in einer wirklich fürchterlichen Weise entstellt (theire features are much disfigured by the silver stud, which they wear in the under lip. Denham I, 188; . . . and gives a really frightful appearance to the face, ebend. I, 188; endlich: the face of the women is horribly disfigured. Overweg im Account 9). Wenn aber Denham den Stift einen silbernen nennt (I, 70, 188), so ist dies schwerlich richtig, weil bei der ungemeinen Seltenheit und dem hohen Werthe des Silbers in Central = Afrika (Zeitschrift II, 345) die Musgoweiber schwerlich viel davon auf ihren Fuß verwenden könnten. Deshalb ist Overweg's Angabe, daß der Stift aus Elfenbein bestehe, glaubhafter. In der Nase sollen die Musgoerinnen nach Denham ebenfalls einen silbernen Stift tragen (I, 70). Seine Zähne färbt das Volk roth (Denham I, 118), wie die Bornuer (Vogel in der Zeitschr. III, 71 und Clapperton bei Denham II,

¹⁾ Dies war schon im Mittelalter bei dem großen im östlichen Theile des heutigen Nubiens wohnenden Volke der Bedjabs üblich. Nach einer von Makrizi aus dem Werke des von Assuan an der Grenze Nubiens stammenden arabischen Historikers Selaim el Assuany entlehnten Angabe sagten die Bedjabs, daß sie diese Sitte angenommen hätten, um nicht Hunden ähnlich zu werden (Ét. Quatremère: Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte. Paris 1812. II, 142).

11, 63), doch giebt Vogel an, daß die Bornuer nur die Vorderzähne roth, die Eckzähne dagegen schwarz färben) und die Hauffaner (Denham II, 63). Es bemalt sich zugleich mit rothen Flecken, gleichwie noch andere heidnische Völker im Süden Kuka's ihren Körper anzumalen und mit verschiedenfarbigen Flecken zu bedecken pflegen (Denham I, 121)¹⁾. Sonst sind die Musgoer stark und gut gebaut (Denham I, 188; An account 9). Die von Denham gesehenen Individuen derselben hatten als einzige Kleidung Ziegen- oder Leopardenfelle, deren Kopf den Trägern auf der Brust lag. In der Mitte des Leibes waren die Felle befestigt und reichten, da der Schwanz und die Beine daran geblieben waren, bis auf die Mitte der Schenkel herab. Auf dem Kopfe trugen die Häuptlinge eine Kappe von Thierfellen, um die Arme und Ohren anscheinend einige aus Knochenmasse bestehende Ringe und um den

¹⁾ Das Anmalen mit Mineralstoffen ist bei den in heißen Regionen lebenden Völkern zum Theil weniger ein Puß, als ein Bedürfniß, indem die Haut durch das Anstreichen des ganzen Körpers vor den nachtheiligen Einwirkungen der Sonnenstrahlen bewahrt und dadurch zum Theil die Kleidung ersetzt wird. Ueberall jedoch, wo das Christenthum Fortschritte macht, wie bei den südafrikanischen Kaffern, dem Hottentotenstamme der Kora (Korana) und dem Betschuanenstamme von Lithako, oder der Muhamedanismus, wie bei den heidnischen Völkern des nördlichen Central-Afrika, und das Kleidertragen beginnt, verliert sich das Bemalen. Deshalb war dieses auch früher in den heißen Klimaten weit mehr verbreitet, als jetzt. In Afrika dienen dazu durch Eisenoryd stark roth gefärbte Thone bei den südlicheren Kaffern und den Kora oder selbst pulverförmiges Eisenoryd (Rotheisenträhm) bei den Betschuanen. Die einstige größere Verbreitung des Rothanmalens erweisen besonders zwei bekannte Stellen bei Herodot (IV. c. 191) und Plinius (hist. nat. IV. c. 35), die beide Landstriche betreffen, wo heute der Muhamedanismus herrscht, und keine Spur des Rothfärbens der Haut mehr angetroffen wird. Herodot erwähnt z. B. die Sitte bei den Libyern, d. h. den damals noch im östlicheren Afrika wohnenden Berbern, Plinius bei Völkerschaften, die in dem heutigen Nubien lebten. Wo in Nubien der Muhamedanismus noch jetzt nicht herrscht, wie am höheren Weißen Nil, hat sich die Sitte des Rothanmalens erhalten, wie Werne Gelegenheit hatte, zu beobachten (Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nils. Berlin 1848. S. 415). Blaue Färbungen der Haut oder nur der Extremitäten mit Pflanzenstoffen, wie einst bei den alten Briten (Caerulei Britannii bei Martial Epigr. XI, 54, 1; Caesar Bell. Gall. V, 14; Plinius hist. nat. XXII, 1, wo die Worte: *Aethiopum colorem imitantes*, genau auf die Born- und Kanaweiber passen würden, hätten die alten Römer eine so tief eindringende Kenntniß von Central-Afrika besessen; Mela III, 6) stattfanden und noch gegenwärtig bei den Weibern von Kano und Bornu im Gebrauch sind (Clapperton bei Denham II, 17, 61; Vogel in der Zeitschrift III, 71—72), dienen dagegen nur als Puß. In Amerika bedienen sich endlich noch die am Orinoko wohnenden Indianer zum Rothanmalen des Orleans d. h. des rothen Farbestoffes aus den Schalen von *Bixa orellana* als Verschönerungsmittel.

Haar 1 — 6 Schnuren, die, wie der Reisende hörte, aus den Zähnen getödteter Thiere bestanden. Zähne und Knochen hingen endlich von den gekräuselten Haaren herab. Trotz ihres äußerlich wilden und abschreckenden Ansehens hörte Denham die Musgoer aber doch selbst von ihren muhamedanisch bigotten Nachbarn als zuverlässig, fleißig und zu größeren Arbeiten fähig rühmen (I, 70). Sind dieselben wirklich wilder, als diese und besonders gegen sie unfreundlich, so rührt dies sicher von den Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten her, denen sie fortwährend von den Muhamedanern Bornu's und Mandära's ausgesetzt sind. Schon Denham berichtet, daß zu seiner Zeit bei der Verheirathung des Scheichs von Bornu mit der Tochter des Sultans von Mandära ein durch die vereinigten Kräfte beider Länder anzuführender Zug nach Musgo verabredet worden sei. Er fiel erfolgreich aus, indem 3000 Unglückliche, bei deren Einfangen aber noch die doppelte Zahl den Tod fand, der Heimath entrißen wurden und in ewige Gefangenschaft kamen. Die Uneinigkeit und die unaufhörlichen Kämpfe der Musgoer und überhaupt der Kerdy's unter sich erleichtern es den Bornuern wie angegeben sehr, sich aus den heidnischen Ländern mit Sklaven zu versehen und deshalb würden die Muhamedaner in Bornu es nicht einmal gern sehen, wenn die Musgoer sich zum Islam bekehrten (Denham I, 119), da nach dem Koran kein Muhamedaner Sklave sein darf.

Ueber Musgo's Lage und Beschaffenheit haben wir zuerst durch Barth's und Overweg's persönliche Anschauungen bestimmte Kunde erhalten und namentlich müssen wir es Overweg danken, daß er die in Musgo angetroffenen Ortschaften Barria, Bilia Malem Dimmabeh, und einige fast unterm 10° n. Br. und im District Wulia, dem südlichsten des Landes, gelegene Lagerplätze astronomisch bestimmt hatte (Zeitschrift II, 378). Doch wurde der südlichste, noch etwas südlicher als 10° nach Petermann's Karte gelegene, von unseren Reisenden erreichte Punkt nicht festgestellt, so wie diese auch nicht den östlich von dem Hauptflusse des Landes gelegenen Theil, und ebensowenig die gleichnamige Hauptstadt Musgo betraten. Leider sind die Ergebnisse ihres Ausfluges nur spärlich und vorzugsweise nur durch den kurzen, von Herrn Petermann aus Overweg's Papieren zusammengestellten Bericht bekannt geworden (An account 9), da uns in Europa

von Barth keine directe Nachrichten darüber zu Theil geworden sind. In dessen dient ein bisher ungedruckter, an Herrn Bunsen gerichteter Brief Barth's, den derselbe aus der Hauptstadt Bägirmi's, Mascña, schrieb, auf das Erfreulichste dazu, Manches über die hydrographischen Verhältnisse Musgo's zu ergänzen, so wie er überhaupt das erste Licht über das so wichtige Wassersystem des Schary nach Denham's mannigfach mangelhaften und unrichtigen Darstellungen verbreitete. Ich werde ihn deshalb hier mittheilen. Auch die in Barth's gesammelten Itineraren vorkommenden Notizen, namentlich die in dem Itinerar von Dola nach Lóggéné (Berl. Monatsber. N. F. IX, 384—385) enthaltenen, bieten Manches zur Erläuterung von Petermann's Karte, die uns das vollständigste Bild dieses Theils von Central-Afrika gewährt, wogegen auf Denham's Karte Musgo nicht einmal mit Namen vorkam.

Die beiden deutschen Reisenden gelangten, wie neuerdings Vogel, in Gesellschaft eines zum Sklavensange ausgerüsteten Bornuheeres von Kufa aus nach Musgo und durchzogen den westlichen Theil dieses Landes, wie es scheint, bis zu dessen Südgrenze. Sie trafen die Nordgrenze in etwa $10^{\circ} 55'$ nördl. Br. (an account 9); die südliche Grenze scheint ungefähr in $9^{\circ} 50'$ zu liegen, was also für die ganze nord-südliche Länge des Landes etwa 15 deutsche Meilen ergeben würde, eine Erstreckung, die mit dem angeführten Itinerar (S. 385), wonach man $2\frac{1}{2}$ Tagemärsche bedarf, um Musgo von Süden nach Norden zu durchziehen, sehr wohl übereinstimmt. Im Süden oder vielleicht Südwesten grenzt Musgo an eine von Fellans bewohnte Landschaft, wahrscheinlich an die große Fellanprovinz Adamáua, und im Norden an das kleine Reich Lóggéné (Berl. Monatsber. IX, 384—385). Die Ostgrenze ist durch den gleich weiter zu erwähnenden großen östlichen Quellstrom des Schary, der Musgo von Bägirmi scheidet, bestimmt, nur in Bezug auf die westliche Grenze sind wir nicht genau unterrichtet. Auf ihrem ganzen 200 engl. Meilen langen Wege nach und in Musgo durchschnitten Barth und Overweg eine einzige unermessliche Ebene, die niedrig und völlig wagerecht zu sein scheint, letztes aber nicht ist, da der Hauptstrom des Landes dessen ganze Länge mit nördlicher Richtung durchzieht und sich erst weit jenseits der nördlichsten Grenzen Musgo's und schon in der Nähe des Tjad mit dem wahren Schary vereinigt. Von Musgo's Nordgrenze

sand Overweg die Abdeckung nach dem Tsad schon viel merklicher: einige Granitkegel, meiner Ansicht nach unzweifelhaft Ausläufer der Granitberge von Mandära (Denham I, 117, 121, 131, 143) oder Adamáa (Barth Berl. Monatsber. IX, 385), boten sich den Reisenden zu Waza und an einigen andern Stellen dar; sonst sahen sie außer in Mandära keinen Berg. Diese außerordentliche Ebene und Flachheit des Landes wirkt natürlich sehr auf die Wasserläufe ein, so daß Overweg in keinem Theile Afrika's Wasser von solcher Eigenthümlichkeit, wie hier, angetroffen zu haben versichert; sie findet sich gleichfalls durch das Itinerar von Dóla nach Lóggéné bestätigt, indem dieses wiederholt von flachen Strichen Musgo's redet (Berl. Monatsber. IX, 385). Auch südwestlich von Musgo, gegen den Benué hin, muß die nämliche Oberflächenbeschaffenheit vorhanden sein, weil das Itinerar hier noch häufig von flachen Gegenden und zugleich vielen Wasserpfuhlen spricht. Unter diesen Umständen wird in der That Vogel's Ansicht, daß der ganze ebene von ihm durchzogene Landstrich in der Vorzeit der Boden eines ungeheuren Süßwassersee's gewesen war, wovon der jetzige Tsad einen verhältnißmäßig kleinen Rest bildet, höchst wahrscheinlich. Damit stimmt zugleich das dem Reisenden in Musgo gelangene Auffinden tertiärer Kalkstein-Ablagerungen mit Süßwasser-Conchylien vortrefflich überein. Wir müssen dem eifrigen jugendlichen Forscher für diese Beobachtung um so mehr Dank wissen, als geognostische Untersuchungen nicht eigentlich seines Faches sind, und als Overweg, der außer den Granithügeln auf der Oberfläche dieser Gegenden nur Lehm bemerkt haben will, weder in Kufa, noch in Musgo etwas davon wahrgenommen zu haben scheint. Wenigstens enthält Herrn Petermann's Werk nichts über diese tertiären Gebilde, was sicher der Fall gewesen wäre, hätte der Herausgeber Bemerkungen darüber in Overweg's Papieren angetroffen¹⁾.

Musgo's Ebenheit veranlaßt, wie bemerkt, sehr sonderbare hydrographische Phänomene, indem die Oberfläche des Landes mit unzähligen seichten, von den Landesbewohnern Jugaljam, von den Arabern aber

¹⁾ Der Riesgan in Franken ist ein ähnlicher Boden eines verweltlichen Süßwassersee's, da hier innerhalb eines Walles älterer Gesteine fast nur Süßwasserkalksteine die Oberfläche bilden.

Sil¹⁾ nach Overweg's Angabe genannten Wasserpfuhlen²⁾, welche nur in der Regenzeit eine Verbindung und selbst dann einen so trägen Lauf haben, daß ihre Richtungen kaum erkennbar sind, durchschnitten ist. Einige Verbindungs=Canäle werden indessen in der nassen Jahreszeit so groß, daß sie mächtigen Strömen gleichen und Boote tragen. Alle diese Läufe gehören dem Becken des Schary an und führen auch in dem Schary ihre Wasser dem Tjad zu. Erst an der Südgrenze Musgo's scheint das System des Schary zu enden, indem wenige Meilen von dem schon genannten District Bulia, zu Dawa, ein nach Südwesten strömender Zufluß des Venué, der Kebbi, beginnt. Hier also findet sich für diese Gegenden die Wasserscheide (divortia aquarum) zwischen dem Tjadbecken und dem Flußgebiete des Kowara oder Niger, was eine sehr wichtige Erwerbung für die afrikanische Geographie ist. Sie muß übrigens niedrig liegen, weil Overweg bemerkt, daß bei der eigenthümlichen Natur des Landes, seiner Flachheit und ebenen Beschaffenheit, so wie bei der großen in der Regenzeit herabfallenden Wassermasse es nicht auffallend wäre, wenn zwischen beiden Becken eine wirkliche, jedoch vielleicht nur für kleine Boote nutzbare Wasser-Verbindung periodisch stattfände. Eine directe Bestätigung für diese Angabe scheinen Barth und Overweg nicht erkundet zu haben; daß die Verbindung aber zuweilen vorhanden ist, läßt sich vielleicht schon aus der wesentlich auf Denham's Erkundigungen bei den im Süden des Tjad wohnenden Eingeborenen beruhenden Zeichnung des Schary in den zu Denham's und Clapperton's Reiseswerken gehörenden Karten schlie-

¹⁾ Sayl oder Eyl bedeutet im Arabischen Gießbach (torrent), wie Jomard in dem Werk: Voyage au Darfour par le Cheykh Mohammed el Tounsy, publié par Jomard. Paris 1845. p. XXV sagt. Deshalb werden auch wasserreiche Stellen mit diesem Wort bezeichnet. So giebt es einen Duady Seyl oder Eyl (وادی سبیل) in Aegypten (Jomard: Études ethno-géographiques sur l'Arabie. Paris 1830, p. 59, 73) und ein Djedyd el Sayl in Dar Fur (Mohammed el Tounsy p. XXV).

²⁾ Die Ingaljam sollen die Bornuer nach Barth (Zeitschrift I, 201) und Overweg von den Komadugu unterscheiden und unter dem letzten Namen sandige Flüsse oder Seen verstehen. Nach Denham (II, 178) und Burthardt (Travels in Nubia 492) scheint zwar Komadugu überhaupt Fluß in der Bornuersprache zu bedeuten; da aber der gelehrte Sprachforscher Koelle in seinem Werke: African Native literature. London 1854. p. 337 angiebt, daß Kómodūgu (sic! G.) das Meer, jeden See und größeren Fluß bezeichne, so sind dies ohne Zweifel die richtigsten Bedeutungen des Wortes. Das Wort Ingaljam kommt bei Koelle nicht vor.

ßen, indem hier der obere Schary in ununterbrochener Verbindung mit dem Tschadda oder Venué steht. Auf einer periodisch eintretenden Verbindung mögen ferner die in neuerer Zeit öfters erhaltenen Angaben der Eingeborenen, daß man zu Wasser in jeder Jahreszeit ohne Hindernisse aus dem Tfad in den Niger mit Booten fahren könne, und daß der Schary aus dem Tfad komme, endlich R. Lander's Ueberzeugung von der Identität des Schary mit dem Tschadda (Venué) ¹⁾ zu beruhen. Hoffentlich wird uns über diesen ungemein wichtigen Punkt der afrikanischen Geographie die neueste Niger-Expedition die vollständigste Auskunft bringen.

Musgo's Oberfläche ist durchweg sehr fruchtbar und durch den Fleiß der Bewohner zum Theil wohl cultivirt. Deshalb enthält das Land stellenweise eine sehr starke Bevölkerung, die noch viel ansehnlicher wäre, verlören nicht die Bewohner durch den Mangel an Einigkeit unter sich, wie es bei allen heidnischen Völkerschaften Central-Afrika's im Süden der großen muhamedanischen Staaten der Fall ist, die Mittel zur Gegenwehr gegen diese, und würden sie nicht, indem sie dadurch stets feindlichen Raubansällen ausgesetzt sind, fortwährend decimirt. Man baut in Musgo vorzüglich Ghafuly, eine unter diesem Namen durch den größten Theil Central-Afrika's cultivirte Fruchtpflanze, die höchst wahrscheinlich unser Mais ist (Berl. Monatsber. IX, 251). Nächstdem betreiben die Musgoer eine starke Viehzucht, wozu das den Lehmboden bedeckende Grün (herbage) einladet. Doch sind die gezogenen Rinder und Pferde klein (An account 9). Bezüglich der letzten bemerkte schon Denham (I, 118), daß sie nur 14 Hände hoch, dabei aber wohlgebildet und feurig sind. Von ähnlicher Kleinheit und Güte sind nach Clapperton die Pferde zum Theil im Sudan (Tr. 150). Die Arbeitsamkeit der Bewohner hat zur Folge, daß die Reisenden, wie es auch Barth und Overweg ging, gleich von ihrem Betreten Musgo's an überall durch erfreuliche Zeichen häuslichen Comforts und thätiger Industrie überrascht werden. Ein Theil des Landes ist noch uncultivirt und unbewohnt, und es hausen dann in solchen Strichen große Heerden von Elephanten, Giraffen, Löwen und anderen Thieren. So findet sich eine große Wildniß am Nordrande Musgo's, die nach

¹⁾ Die betreffenden Stellen finden sich in den Berl. Monatsber. IX, 356 — 357) gesammelt.

Overweg Fili Obaja heißt (An account 9), ein Name, welcher in dessen bei Overweg nicht zuerst vorkommt, da das von Barth mitgetheilte Itinerar eine zwei Tagereisen südlich von der Stadt Lóggène gelegene höchst unfruchtbare Wüste, zu deren Durchziehen es zweier Tagesmärsche bedarf, und die an dem ersten Marschtage nicht einen einzigen Baum darbietet, auch mit dem ihr angeblich von den Fellans gegebenen Namen Fili Obaja belegt. Außer den Wäldern enthält Musgo zahlreiche Gruppen der schönsten Bäume. Solche Baumgruppen in Verbindung mit den Wäldern, Fruchtfeldern und menschlichen Wohnungen verleihen dem Lande eine für das Auge ungemein angenehme Mannigfaltigkeit. Unter den hiesigen Bäumen traf Overweg, für ihn zum ersten Male in Afrika, die Giginypalme, die nach ihm eine für den Continent eigenthümliche Palmenart sein soll und, wie seine hinterlassenen Aufzeichnungen besagen, bereits vorher durch Barth auf seinem Wege nach Adamáua gesehen worden war. Da jener Reisende jedoch keinen Charakter der Palme angiebt und Barth's kurze Berichte über seine Excursion nach Adamáua auch nichts über sie enthalten, so wäre es kaum möglich, die Natur und muthmaßliche Identität des Giginya mit einer bekannten afrikanischen Palmenart zu errathen, gäbe nicht die in neuerer Zeit gewonnene Kenntniß der Verbreitung der Delèbpalme in den tropischen Regionen Central-Afrika's die natürlichste Veranlassung, in dem Giginya nur diese letzte zu sehen. Der Delèb, eine botanisch noch nicht genau genug festgestellte Palme, und nach Martius Vermuthung (C. F. P. de Martius: Historia naturalis Palmarum. Monachi 1843—1850. III, 200) wohl dieselbe mit *Borassus Aethiopum*, einer auch nicht hinlänglich gekannten Art der Gattung *Borassus*, welche ihrerseits nur eine Varietät des durch das ganze tropische Afrika von Gorée und der Senegal- und Guineaküste an verbreiteten *Borassus Flabelliformis* sein dürfte, bildet im östlicheren tropischen Central-Afrika eine wahre Zierde der Wälder, und mußte, da er durch seine prächtige Krone, den 60—120 Fuß hohen astlosen Stamm, die merkwürdige Ausbildung desselben und der Früchte, die 10 Fuß langen starken, mit Dornen besetzten Blattstiele u. s. w. als eines der stattlichsten, interessantesten und zugleich auffallendsten Gewächse dieser Gegenden erscheint, von den beiden Reisenden leicht bemerkt werden. Ruffegger (Reisen II, 2, 189) sagt sogar ausdrücklich,

der Deléb sei die schönste ihm in Central-Afrika vorgekommene Palme. Von dem indischen und afrikanischen *Borassus Flabelliformis* und den Individuen des sogenannten *B. Aethiopum* unterscheidet sich derselbe häufig durch die eigenthümliche, im zweiten Drittel seiner Höhe von unten auf gerechnet stattfindende Verdickung des Stammes. Besonders interessant sind noch seine traubensförmig an den langen Stielen herabhängenden, kinderkopf großen, im reifen Zustande goldgelbe Früchte, deren fleischige, ananas-duftende Fruchthüllen (das *Sarcocarpium*) gegessen werden und nach Werne (Expedition zur Entdeckung des Weißen Nils, 459) einen süßlich bitteren, nach Ruffegger (II, 2, 192) einen süßen duftenden Geschmack besitzen. Die Verschiedenheit der Angaben über den Geschmack der Früchte rührt unzweifelhaft nur von dem halbreifen oder reifen Zustande her, worin dieselben von den verschiedenen Reisenden angetroffen und genossen wurden. Die Palme ist übrigens, ungeachtet ihrer bis jetzt noch nicht vollständigen botanischen Kenntniß, mehrfach von Nichtbotanikern, z. B. von Poncet, Werne und Ruffegger recht genau beschrieben worden und überhaupt verhältnißmäßig lange gekannt. Der erste Europäer, der bereits im Beginn des vorigen Jahrhunderts davon Kunde gab, war der französische Chirurg Poncet (*Lettres des Missions*. Paris 1713. IV, 45—46, 50), welcher sie in Süd-Nubien bei Giesim und dem südlich davon gelegenen und danach genannten Orte Deleb am Rande der flachen, feuchten, erstickend heißen, unter dem Namen Kolla bekannten und am Fuße des abessinischen Hochlandes gelegenen Waldregion antraf, ihren Wuchs höher, als bei jeder anderen in diesen Gegenden vorkommenden Palme fand und dieselbe nach den Mittheilungen der Eingeborenen schon Deléb nannte. Wie Ruffegger, schilderte er den Geschmack der süßduftenden Früchte als sehr angenehm und süß, ja er setzt hinzu, daß er sich nicht entsinne, etwas Schmachhafteres (*délicieux*) je gegessen zu haben. Abweichend von den neueren Berichterstattungen, bei denen sich keine Spur einer solchen Angabe vorfindet, erwähnte Poncet fünf harter, die Frucht bedeckender Schuppen, die durch ihr Aneinanderschlagen, sobald die Früchte vom Winde bewegt werden, einen gewaltigen Lärm machten. Die Früchte fand Poncet so groß, daß er bemerkt, es möchte eine davon, wenn sie auf das Haupt eines Menschen fiel, diesen unfehlbar tödten. Ist dies

richtig, so verlöre Gleim's bekannte schöne Fabel von dem klugen Mann, dem großen Eichbaum und seiner kleinen Frucht ihre praktische Moral. Seit Ponce's Zeit verfloßen über 100 Jahre, ehe Jemand wieder vom Deléb Kunde gab und namentlich ist es auffallend, daß einem so scharfen Beobachter, wie Bruce, der unfern der Ponce'schen Route seinen Weg von Abessinien durch die Kolla nach Sennaar genommen hatte, der Deléb ganz entgangen sein konnte, da er ihn wenigstens nirgends erwähnt. Erst in der neueren Zeit, als man häufiger in die äquatorialen Striche Central-Afrika's einzudringen begann, wurde die Aufmerksamkeit wieder darauf gelenkt, indem Caillaud die Palme im J. 1822 unter etwa dem 10° n. Br. in den ebenen Strichen am Fuße des südlich von Kordofan im Nuberlande gelegenen Scheibunberges antraf und, wie das Blatt 17 seines Atlases erweist, darstellte; in der Beschreibung seiner Reise erwähnte er, auffallend genug, wie schon Ruffegger bemerkte, dieselbe mit keinem Worte. Das häufige Vorkommen des Deléb in den Wäldern am Scheibun bestätigte 16 Jahre darauf Ruffegger, welcher auch eine empirische Beschreibung des Baumes und seiner Früchte lieferte (Reisen II, 2, S. 191, 204) und aussprach, daß im Süden Sennaars und Kordofans die nördlichste Grenze seiner natürlichen Verbreitungssphäre, innerhalb welcher er als wildwachsender Waldbaum vorkommt, durch den 11. und 12. Grad nördl. Br. bestimmt werde, weil alle jenseits dieser Grenze, z. B. bei Sennaar 13° 34' 10" n. Br. (Reisen II, 2, S. 189 und 620) und noch etwas nördlicher an der Mündung des Dender in den blauen oder abessinischen Nil bei Saba Deleb (ebend. 189, 469) vorkommenden Exemplare verkümmerte und verkrüppelte seien, die nur durch den Nil oder die Kultur dahin gebracht sein möchten. Aber die größte Fülle unserer Palme in der prachvollsten Entwicklung enthalten unzweifelhaft in diesen Gegenden die Wälder an den flachen und feuchten Rändern des Weißen Nil, wo dergleichen im Gebiete der Kyfs zuerst durch die ersten ägyptischen Expeditionen zur Erforschung des Stromes (Dybb oder Delb im Bull. de la soc. de géogr. 2^{me} Sér. XVIII, 85—87), dann durch die folgenden, woran Werne und Arnauld (ebend. XVIII, 381) Antheil nahmen, aufgefunden wurden. Endlich gab noch Werne eine sehr anschauliche und vollständige Beschreibung des Deléb (Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nils 458—460).

Während seines Aufenthalts in Central-Afrika hörte selbst Barth von einem Vorkommen desselben in der etwa unter dem 6° nördl. Br. gelegenen großen Landschaft Andöma (Journ. of the Geogr. Soc. of London. XXIII, 121). Weniger sicher ist dagegen das waldliche Auftreten der Palme in Bägirmi, da der ebengenannte Reisende nur von einem einzigen Exemplar, das er hier gesehen hatte, wahrscheinlich als von etwas Absonderlichem spricht, wobei es leicht möglich ist, daß dasselbe, wie die Individuen bei Sennaar und Saba Deleb, nur dahin verpflanzt war, obwohl sonst Bägirmi's Oberflächenbeschaffenheit, Klima und Feuchtigkeit dem Gedeihen des Deleb nicht entgegen sein dürfte. Noch zweifelhafter ist die Palme in Dar Fur, einem Lande, das schon wegen seiner Lage nördlich vom 12.° n. Br. und seiner meist trockenen savannenartigen Oberfläche und zum Theil auch wegen seiner gebirgigen Beschaffenheit gar nicht für einen spontanen Wachs- thum des Deleb geeignet zu sein scheint. Freilich giebt es einige Mittheilungen, die das Vorkommen in Dar Fur zu erweisen schei- nen, aber bei genauerer Ansicht sich so unsicher zeigen, daß man ihnen kein besonderes Vertrauen schenken darf. So hörte Seezen (v. Zach, Monatliche Correspondenzen XIX, 459) einen Eingeborenen Dar Furs eine in seinem Lande vorkommende Frucht Delléb nennen, die nach ihrer Größe (sie hatte einen Fuß Durchmesser) und sonstigen Be- schaffenheit (sie war angeblich mit essbarem Werg überzogen, eine An- gabe, die durch die grobe Faser des Fruchtfleisches des wahren Deleb, welches man auszusaugen pflegt (Boncet IV, 36; Ruffegger II, 2, S. 192) sich erklären ließe) ziemlich gut auf die Frucht der Deleb- palme paßt und die Seezen auch wirklich einer Palme zuspricht; da aber der deutsche Forscher die Frucht nicht in Aegypten gesehen hat, wo- hin sie aus Dar Fur nicht gebracht wird, und er sie noch weniger in Dar Fur selbst beobachtet hatte, so ist es möglich, daß sein Be- richterstatter irgend einer anderen baumartigen Fleischfrucht (Drupa) Dar Fur's den ungehörigen Namen Delléb gab oder daß dieser, wenn er die ächten Delebfrüchte meinte, sich hinsichtlich ihrer Heimath geirrt hatte. Noch weniger spricht Brown's Mittheilung von dem Vorkommen eines Deleb in Dar Fur für das unserer Palme, da der britische Rei- sende denselben für die orientalische Platane, d. h. für einen dicotyledo- nischen Baum erklärte (Travels 307), dessen natürliches Vorkommen in

dem temperirten Klima von Asien, Kreta und Cypern ihn am wenigsten geeignet macht, in den trockenen und sehr heißen salzreichen Steppen Dar Fur's zu existiren¹⁾. Denn ausdrücklich sagt Ruffegger (II, 2, S. 189), daß die Delëbpalme den dürren Sand nicht zu lieben scheine. Dagegen ist Musgo's heißes Klima und seine durch seinen großen See, seine vielen stehenden Lachen und langsam fließenden Gewässer natürlich sehr feuchte Luft für das Gedeihen des ächten Delëb ganz geeignet, und, wenn auch Vogel's Angabe von dem Vorkommen dieser Palme in Musgo die Annahme von der Identität des Giginya und des wahren Delëb nicht zur fast unzweifelhaften Gewißheit macht, so behält die Ansicht immer einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Auffallend ist bei alle dem, daß Vogel's und Barth's Berichte in Musgo und Bägirmi den Namen Delëb kennen, der also von hier aus bis an die Grenzen Nubiens und Abessinien's allgemein in Central-Afrika bekannt ist, während der Name Giginya allein bei Overweg vorkommt.

Eines der wichtigsten durch Barth's und Overweg's Reise nach Musgo für die Kunde des centralen Afrika erlangten und durch Barth's Zug nach Bägirmi erweiterten und bestätigten Resultate betrifft das Verhältniß der beiden großen Quellenarme des Schary, worüber sehr lange in Europa unsichere Vorstellungen geherrscht hatten, die darin ihren Grund fanden, daß in Afrika nicht so consequent, wie in Europa, der Gebrauch herrscht, dem bedeutendsten Quellenarme eines Flusses dessen Namen beizulegen, sondern daß hier oft mehrere Quellenarme desselben Stromes ohne Rücksicht auf ihre Größe übereinstimmend mit dem ganzen aus ihrer Vereinigung hervorgegangenen Flusse heißen²⁾. Die früheste Erwähnung des Schary (شارى) finden wir bereits bei Burkhardt (Travels in Nubia, 477), der ihn nach dem Berichte eines Eingebornen als einen großen, dem Nil an Bedeutung vergleichbaren und zwischen dem Lande Kataku (d. h. Lóggéné) und dem Ghazellenstrom fließenden Strom aufführt, welcher von Nordost nach Südwest gegen Bägirmi hin gehe und neben mehreren kleineren noch einen ansehnlichen Fluß, den Bahr Djab, aufnehme, dessen Quellen

¹⁾ Dr. Perron hält Brown's Delëb für *Ficus vasta*, Doulab. (Mohammed el Tounsy 465).

²⁾ In Europa kommen freilich auch mitunter Fälle vor, daß ein kleinerer Quellenstrom dem vereinigten Strome seinen Namen giebt, wie es bekanntlich bei der Donau der Fall ist, die consequenter Weise Inn genannt werden müßte.

aber unbekannt seien. Diese Angaben sind nach unserer jetzigen Kenntniß des Schary mehrfach irrig, und namentlich unrichtig ist es, daß der Strom in der angegebenen Richtung geht, da wir nun wissen, daß seine beiden Quellenströme von Süden kommen, nämlich der eine, der westliche gerade von Süden, der andere östliche, Bägirmi berührende aber von Südosten. Welcher von beiden der Bahr Djad ist, dürfte sich jedoch schwer ermitteln lassen, da Burckhardt nicht angiebt, ob derselbe von Westen oder Osten seinem Schary zugeht; wahrscheinlich bleibt es aber, daß der Djad der Fluß von Lóggéné oder der westliche Quellenarm des Schary ist, welcher Bägirmi nirgends trifft, wie es gerade mit Burckhardt's Schary der Fall sein soll, und da außer dem Lóggénéflusse andere Bägirmi nicht berührende Quellenströme des Schary bisher nicht bekannt worden sind. Von einem ansehnlichen Flusse Bägirmi's, der ebenfalls nur der größere Quellenarm des Schary sein kann, erhielten wir ferner im Jahre 1820 durch die Erkundigungen Ritchie's in Fezzan (*Quarterly Rev.* XXIII, 233, 234) und wenige Jahre später noch einmal durch den französischen Philologen und nachherigen Erzieher Said Pascha's, des gegenwärtigen Vicekönigs von Aegypten, König, in Folge von dessen Aufenthalte in Kordofan Kunde (*Bull. de la soc. de Géogr.* 1828. VI, 171). Aber bei beiden Berichterstatlern kommt der Name Schary nicht vor. Dagegen brachte die erste britische Expedition nach Central-Afrika mannigfache genauere Kunde über den Strom, die um so schätzbarer war, als sie sich auf Denham's eigene Anschauung von dessen unterem Laufe stützte und mit Bestimmtheit Burckhardt's Erkundigungen über die Richtung des vereinigten Flusses berichtigte, indem Denham ihn befahren hatte. Danach ergab sich zugleich, daß eine Rectification im *Quarterly Review* 1820, XIII, 235, wonach der Schary von Nordwesten nach Südwesten gehen soll, nicht minder irrig war ¹⁾. Denham gelang es nicht, den Schary weit zu verfolgen, doch erhielt er von den Eingeborenen eine im Wesentlichen richtige Vorstellung von dessen Wesen. Zuwörderst überzeugte er sich durch den Augenschein,

¹⁾ Die Araber und Afrikaner sind überhaupt sehr unzuverlässig in ihren Angaben über die Richtung der Flußläufe, indem z. B. der Tripolitaner Sidi Musa, von dem Ritchie seine Nachrichten über den Strom von Bägirmi einzog, denselben in einer der wahren gerade entgegengesetzten Richtung, nämlich in der südöstlichen, fließen läßt (*Quarterly Review* XXIII, 233).

daß der Schary sich oberhalb der Stadt Lóggéné nach Süden zu in einem geraden Strome von großer Schönheit und Majestät fortstreckt ¹⁾ und dann hörte er in der genannten Stadt und auch früher von der Existenz eines südlicheren Zustroms des Schary, den er für bedeutend genug gehalten haben muß, weil er die ausdrückliche Versicherung aussprach, er würde denselben, hätten ihn nicht menschliche Kräfte übersteigende Ereignisse gehindert, wohl bis nach Adamáua, also weit hin, haben verfolgen können. Demgemäß zeigte Denham's Karte einen namenlosen Strom, welcher der wirkliche Hauptstrom des Schary sein muß, diesem als von Osten her zugehend und durch Bägirmi seinen Lauf nehmend, aber sie irrte darin, daß sie diesen Zufluß von Nordosten nach Südwesten gehen läßt und darin, daß sie die Mündungsstelle nicht in die Nähe des 30 engl. Meilen unterhalb der Stadt Lóggéné gelegenen und dem Reisenden aus eigener Anschauung wohl bekannten Ortes Kuffery, in dessen Nähe Barth die Vereinigung der beiden Quellenarme legt, sondern noch oberhalb Lóggéné versetzt. Ist es aber Denham nicht gelungen, seine Auffassung des Schary fehlerfrei zu halten und das Verhältniß der Quellenarme desselben zu einander vollständig nachzuweisen, worüber Barth, wie dessen nachfolgender Brief aus Maféna erweist, sich zu solcher Bewunderung veranlaßt fühlte, so verdiente er doch die vollste Entschuldigung, weil seine Aufmerksamkeit bei dem Aufenthalte in diesen Gegenden durch die fortwährende schwere Krankheit seines einzigen europäischen Begleiters nach Lóggéné, des Lieut. Zoole, ganz gefesselt war, und weil dessen bald darauf zu Angala erfolgter Tod ihn zur Abbrechung seiner Forschungen und zur schleunigen Rückkehr nach Kufa nöthigte, Umstände, worauf er zur Entschuldigung der Mangelhaftigkeit seiner Angaben in einer von Barth, wie es scheint, unberücksichtigt gebliebenen Stelle seines Werks (I, 245) schon selbst ausdrücklich hingewiesen hatte. Nicht minder wird Denham durch diese Umstände entschuldigt, daß er bei dem Mangel eigener Terrainkenntniß im Osten Lóggéné's und bei der schon ansehnlichen Entwicklung des angeblichen oberen Scharylauß die-

¹⁾ The river flows here with great beauty and majesty past the high walls of this capital of Loggun sagt Denham ausdrücklich I, 235.

sen in einer, wie wir jetzt wissen, nach europäischen Begriffen freilich unangemessenen Weise mit dem Namen Scharj belegte. Er folgte darin, wie Fresnel's und Barth's gesammelte Itinerare bestätigen (Bull. de la soc. de Géogr. XIV, 156, 163; Berl. Monatsber. IX, 385), nur dem Sprachgebrauche der Eingeborenen, die den Strom von Lóggéné gemeiniglich Scharj, den Strom von Bägirmi aber Asur, Asju (Barth's Itinerar. Berliner Monatsber. IX, 385), Aschu oder Ascha nennen, wenn sie den letzten, wie eine Stelle in Denham's Werk zu erweisen scheint (I, 92), freilich auch zuweilen Scharj heißen mögen. Bald darauf (im Jahre 1829) wurden diese Angaben durch Clapperton's zweite Reise bestätigt und theilweise berichtigt, da dieser Reisende zu Sokoto von Eingeborenen, die auf ihrer Pilgerfahrt nach Mekka durch die hiesigen Gegenden gekommen waren, erfuhr, daß der Scharj oberhalb Lóggéné, ehe er sich mit einem von Südosten her aus Bägirmi kommenden Strome vereinigt, nur wenige Fuß Wassertiefe habe, wogegen der Bägirmistluß, den das Werk des Reisenden Ascha (S. 230), die dazu gehörige Karte aber Asju nennt, der einzige Strom zwischen dem Kowara und dem Ghazellenstrome sei, den man nicht zu durchwaten vermöge. Deutlich ergibt sich hieraus die richtige Ansicht der Eingeborenen über das Größenverhältniß der beiden Quellenströme, nur ist die Bedeutung des westlichen Armes nach den angeführten, durch Denham bei Lóggéné gewonnenen Erfahrungen zu sehr unterschätzt worden. Auch der Lauf des Bägirmistroms findet sich auf der Karte zu Clapperton's Werke richtiger, als bei Denham, dargestellt, indem er auf ihr, statt von Nordosten, aus Südosten kommt und sich nicht in einem stumpfen, sondern in einem ziemlich scharfen Winkel mit dem anderen Quellenarme vereinigt; darin irrt aber noch Clapperton's Karte, daß sie die Vereinigung nicht bei Kuffery, sondern erst oberhalb Lóggéné stattfinden läßt. Noch einmal kommt endlich der große Strom Bägirmi's in einem in Clapperton's Werke (S. 335) mitgetheilten geographischen Document eines Eingeborenen und zwar in der Benennung Asur oder Ascha vor. Dasselbe nennt diesen Asur oder Ascha einen großen und ausgedehnten Süßwassersee Bägirmi's, doch ist dies nach unseren Erfahrungen unzweifelhaft unrichtig und einzig der falschen Uebersetzung des arabisch geschriebenen Originals beizumessen, worin der Asur ein Bahar genannt wird, was bekanntlich im Ara-

bischen sowohl See, als Fluß bedeutet. Die letzte Bedeutung von Bahar ist mit dem, was wir über den Bägirmifluß wissen, so in Uebereinstimmung, daß der Verfasser des Documents bei dem Bahar Afur unmöglich den ihm untergelegten Sinn gehabt haben kann.

Barth's und Overweg's Ermittlungen über den Schary in Musgo und Bägirmi sind nun nach Herrn Petermann's Karte und Werke (S. 9) folgende: Die Karte führt zuvörderst den Lauf des westlichen Armes bis etwa zum $9^{\circ} 45'$ nördl. Br. südwärts, aber hier scheint derselbe nicht zu enden, sondern sich noch weiter südwärts zu erstrecken. Von da an, wo sein Lauf verzeichnet ist, geht er bis zur Hauptstadt Musgo (etwas über 11° nördl. Br.) beinahe genau nach Nordnordwesten und weiter hin im Lande Lóggéné fast genau nördlich bis unterhalb Kuffery, wo seine endliche Vereinigung mit dem Bägirmiflusse bei der Localität Sina Fatscha unter einem sehr spitzen Winkel in der nämlichen Weise erfolgt, wie die beiden großen Quellenströme des Nils bei Chartüm in Nubien zusammenstoßen. Etwa in der Mitte dieses Laufs lernte Barth den westlichen Arm an einer Stelle kennen, wo er aus zwei Aesten, einem westlichen kleinen von nur $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß Tiefe, und einem schmälern, aber tieferen und nicht passirbaren mit etwa 10 Fuß Wasser bestand. Er wurde von dem Bornuheere damals nicht überschritten, da die Musgoer den Uebergang vertheidigten. Den westlichen Rand des nach der Karte im oberen Laufe Ba Gun oder Ba Bay, im mittleren Serbenel, im unteren von den Eingeborenen gewöhnlich Strom von Lóggéné nach der von ihm gespülten Stadt genannten Armes fanden die beiden Reisenden steil. Bei der bedeutenden Größe, welche nach Denham's Angaben der Arm von Lóggéné besitzt, muß man annehmen, daß er zwischen der von Barth besuchten Stelle und dem kaum $1\frac{1}{2}$ Breitengrade davon entfernten Lóggéné zahlreiche Zugänge aufnimmt, weil seine Vergrößerung sonst unerklärlich bliebe, wovon die Karte jedoch nichts aufweist. Auch ist noch auffallend, daß derselbe die angegebene Wasserscheide zwischen dem Tjad- und Kowarabeden durchbricht, obgleich seine Entfernung von Bulia nach der Karte kaum $\frac{1}{4}$ Grad beträgt. Das wäre ein so eigenthümliches Verhältniß, daß die kartographische Darstellung weiterer Bestätigung bedarf. Noch weniger sicher dürfte Barth's Darstellung des östlichen oder Bägirmiarmes sein, da dieser bisher nur an zwei Stellen seines

unteren Laufes von europäischen Augen, nämlich zu Mēle und Asu, zwei kleinen Orten im Osten der Stadt Boggéné, durch Barth auf seinem Hin- und Rückwege nach und aus Bägirmi gesehen wurde. Dennoch ist Barth-Petermann's Darstellung die erste umfassende, welche wir von diesem interessanten und wichtigen Arme erhalten haben und sie bietet jedenfalls einen überaus dankenswerthen Beitrag zu der Kunde der hiesigen bisher so dunkeln Gegenden. Der Lauf des Bägirmiarmes beginnt nach der Karte bei dem in etwa $9^{\circ} 40'$ nördl. Br. und 18° östl. L. von Bägirmi gelegenen Orte Day, doch giebt die letzte von da an seinen Lauf bis zu den Orten Bolo und Milta nur punkirt, also als sehr unsicher an. Bei Bolo theilt sich der Strom, wie Barth's Brief aus Maseña ausführt, in zwei Aeste, wovon der westliche erst in ziemlich genau nordwestlicher Richtung bis zum 10° , dann in nördlicher bis zu dem Orte Meskin, wo sich beide Aeste wieder vereinigen, läuft. Derselbe bildet die Grenze Bägirmi's gegen Musgo und seine grade Entfernung von dem östlichen Arm beträgt nach Barth's Itinerar (IX, 385) etwa eine Tagereise. Sein nach Nordwesten gehender Theil führt den Namen Ba Busō nach der großen von ihm bespülten Stadt Busō. Der zweite oder östliche Ast geht bis zum Orte Ir in nordnordwestlicher, dann in genau westlicher Richtung, so daß beide Aeste einen großen Theil Bägirmi's inselartig umschließen; er heißt in jenem ersten Theile Ba=ir¹⁾, in seinem zweiten Batschikām.

Es sollen hier nun zunächst die verschiedenen Documente zur Kenntniß Musgo's und des Scharj folgen.

a) Schreiben Vogels an seine Familie.

Kufa, den 14. Juli 1854.

Ihr dachtet in Leipzig sicherlich nicht, als ihr an meinem Geburtstage (am 7. März) auf mein Wohl trankt — was ihr doch hoffentlich gethan habt! — daß ihr sehr begründete Ursache hattet, mir Gesundheit zu wünschen; kaum hatte ich nämlich am 20. Februar meinen Brief an die liebe Mutter vollendet, als ich, noch mit Abfertigung von

¹⁾ Ba ist sichtlich ein allgemeines in der Bägirmisprache Fluß bedeutendes Wort, das sich oft in den Flußnamen dieser Gegenden wiederholt. Denham (II, 180) erklärt es deshalb auch in seinem Bägirmi-Vocabular geradezu durch Fluß (Bah).

Depeschen beschäftigt, urplötzlich vom Gelben Fieber, einer Krankheit, die sporadisch hier gar nicht selten und an welcher der arme Overweg gestorben ist, befallen wurde ¹⁾). Ueber eine Woche lag ich in fortwährendem Delirium, und hatte keiner meiner Begleiter medicinische Kenntnisse genug, um mir irgend eine passende Arznei geben zu können. Als ich wieder zum Bewußtsein kam und an den gelben Flecken an meinen Armen sah, was mein Uebel war, curirte ich mich, so gut ich konnte, selbst, und mit Hülfe von Calomel und Chinin war ich denn bis zum 7. März so weit gekommen, daß ich wieder aufrecht sitzen und etwas Suppe essen konnte, während bis dahin Reiskwasser das Einzige gewesen, was mein Magen vertrug. Ende März war ich so ziemlich wieder hergestellt, daß ich den Sultan auf einem Kriegszuge nach Musgu begleiten konnte, von dem ich erst Mitte Juni zurückgekehrt bin. Meine Constitution hat aber einen starken Stoß erhalten, und eine tüchtige Mahlzeit von Fleisch z. B. hat unfehlbar heftiges Erbrechen und Fieber mit furchtbarer Hitze zur Folge. Uebrigens habe ich gefunden, daß kaltes Wasser bei allen Fieberanfällen die beste Cur ist; ich wickelte mich dabei ganz in nasse Tücher ein, lasse sie anfeuchten, so wie sie warm werden ²⁾, und bin bei diesem Verfahren gewöhnlich in zwei Stunden fieberfrei.

Der Feldzug nach Musgu, den ich mitgemacht, war recht interessant, da wir weiter südlich gingen ($9^{\circ} 30'$), als irgend ein Europäer in dieser Richtung vor mir gegangen, und ich dabei einen prachtvollen großen Landsee ³⁾ von wenigstens 200 englische Meilen Länge und eine längs desselben von Norden nach Süden streichende Granitbergkette entdeckte und auch Gelegenheit hatte, den unteren Lauf des Scharri zu erforschen, um mich zu überzeugen, daß auch dieser Fluß mit dem Nigersystem in durchaus keinem Zusammenhange steht, womit denn die Hypothese, welche die Lieblingsidee so vieler Geographen gewesen, daß die Gewässer des Isad einen Zusammenhang mit dem atlantischen Ocean haben, zusammenfallen würde, wenn sie nicht schon durch die von mir bewiesene geringe Erhebung dieses See's ($840'$) hinreichend widerlegt wäre ⁴⁾). Das ganze Land südlich von hier, so weit ich es besucht habe, ist, einzelne Granitkuppen und die Kette der Fellatahberge ausgenommen, die sich $4-700'$ über die Ebene erheben, eine einzige Tiefebene mit Thonboden, die selbst unter $9^{\circ} 30'$ n. Br.

nicht über 950' hoch ansteigt. Ueberall zeigt eine Art von Kalkstein, aus halbverwitterten Süßwasserconchylien bestehend, die zwischen 6 und 20 Fuß unter der Erdoberfläche liegt, daß das ganze Bassin früher ein Seebett gewesen ⁵⁾. Die Armee, welche ich auf ihrer Expedition begleitete, bestand aus 22,000 Reitern, mit einem Troß von 10,000 Mann, 5000 Kameelen und ungefähr eben so viel Ochsen. Unser Lager war daher, wie du dir leicht denken kannst, eine förmliche Stadt, außerhalb welcher die Zelte des Sultans und der Großen des Landes einzelne Dörfer bildeten, abgesondert von den übrigen wegen der Weiber, die in großer Anzahl den Zug begleiteten; der Sultan (Scheich) hatte deren zwölf mit etwa 30 Sclavinnen bei sich und jeder Vornehme etwa sechs bis acht. Gefochten wurde nicht viel, da die Musgu kein gemeinschaftliches Oberhaupt haben und sich demnach nirgends in entsprechender Anzahl der ungeheuern Uebermacht des Scheich entgegenstellten; sie lanerten aber in allen Büschen den Nachzüglern u. auf, von denen sie auch 5—600 erschlugen. Von den Gefangenen wurden die Männer unverzüglich hingerichtet und leider oft mit vieler unnöthiger Grausamkeit; so mußte ich z. B. einmal ansehen, wie man 36 Gefangenen mit Messern die Beine am Knie und die Arme am Ellenbogen abschnitt und sie dann verbluten ließ. Dreien hackte man die rechte Hand ab, damit sie ihren Landsleuten das Schicksal ihrer Leidensgenossen mittheilen könnten; von diesen starben zwei nach zwölfstündigen Qualen, der Dritte lebte aber noch am andern Tage. Die Weiber und Kinder wurden als Sclaven fortgeführt und wer auf dem Marsche nicht mehr weiter konnte, ohne Erbarmen niedergemacht. . . . In der niedrigen Breite, in der wir herumzogen, hatte die Regenzeit mit Anfang Mai bereits begonnen, und so kam denn jeden Abend ein Gewitter, wie ich es in meinem Leben früher nicht gesehen, eingeleitet durch einen Wirbelwind, der alle Zelte niederwarf und auf den unmittelbar eine wahre Sündflut von Regen folgte. So ging es etwa drei Wochen lang, während welcher Zeit ich keinen trockenen Faden auf dem Leibe hatte. Das Lager glich gewöhnlich am Morgen einem unendlichen Morast, in welchem man zu Fuß durchaus nicht fortkommen konnte. Ich litt in Folge dieses Wetters und der schlechten Nahrung, fast nur in Wasser gekochtes Getreide, sehr an Diarrhoe; unter den unglücklichen Sclaven aber brachen Ruhr und Blattern in so fürch-

terlichem Maße aus, daß ich es für gerathen hielt, sobald wir aus Feindesland hinaus waren, der Armee voraus nach Kufa zu eilen. Zehn Tage nach mir traf der Scheich ein, von 4000 Gefangenen nicht ganz 500 mit sich bringend; über 3500 waren der Seuche und den Strapazen zum Opfer gefallen. Fast alle Kinder waren unter zwölf Jahren, und man konnte einen sieben- oder achtjährigen Knaben im Lager für 20 Sgr. kaufen. . . .

Das Land südlich von hier ist dicht bewaldet, meist mit kolossalen Feigenbäumen ⁶⁾ von 24—30 Fuß Umfang und mit der prachtvollen Palme, die man in Senaar „Deleb“ ⁷⁾ nennt, deren Früchte das einzige leidliche Obst sind, was ich bisher in Afrika angetroffen. Die *Adansonia digitata* (Baobab), von der Kufa eigentlich seinen Namen haben soll, denn Kufa ist der Kamiri- (Kanuri G.) name dieses Baumes, kommt hier nirgends mehr vor, und dieselbe scheint nicht weiter westlich als 12° 30' E. Greenw. zu gehen. Zum Sammeln von Pflanzen und Insekten war die Zeit bisher sehr ungünstig; denn ich fand schon Alles verbrannt, als ich hier ankam, und der Regen fängt hier erst Ende dieses Monats (Juli) an. Keinen einzigen Käfer habe ich bis jetzt hier gesehen und nur einen einzigen Schmetterling. Einige gute Pflanzen habe ich an Robert Brown geschickt, etwa 100 Species; Ende dieses Jahres hoffe ich eine größere Sammlung absenden zu können, aus der auch meine Freunde in Deutschland mitgetheilt erhalten sollen. Sämereien zu sammeln hinderte mich meine Krankheit im Februar und März; doch denke ich auch das bis Ende dieses Jahres nachholen zu können. In diesen Tagen gehe ich von hier nach den wenig bekannten Landschaften Mandra, Adamawa zum Tschaddaflusse und von da zurück nach dem gänzlich unbekanntem Yakoba, bei welcher Gelegenheit ich mit der Niger-Expedition zusammenzutreffen hoffe. Ende dieses Jahres gedenke ich mein Hauptquartier nach Wadai zu verlegen, von wo aus ich südöstlich zu gehen gedenke; sollten sich jedoch dabei unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellen, so würde ich mit Gottes Hülfe Ende nächsten Jahres (1855) durch Dar Fur, Kordofan, Nubien nach Aegypten gehen. Ich wäre dann der erste Europäer, der den afrikanischen Continient durchschnitten hätte u.“

¹⁾ Daß das gelbe Fieber, obgleich nur sporadisch zu Kufa und in Bornu auftretend, Overweg und Vogel doch befiel, ist ganz der Eigenthümlichkeit dieser Krankheit

gemäß, wie man sie aus Nord-Amerika kennt, wo nämlich Neger nie, von den acclimatisirten weißen Einwohnern aber Individuen nur selten vom gelben Fieber ergriffen werden, während Fremde gewöhnlich demselben ausgesetzt sind. Nach den vieljährigen zu Charlestown (Süd-Carolina), einem von dem gelben Fieber überaus heimgesuchten Orte, gesammelten Erfahrungen des Dr. Ramsay sollen die dortigen einheimischen Weißen sogar ganz vom Fieber frei bleiben und nur die Fremden ausschließlich davon befallen werden, indem die plötzliche Veränderung der Temperatur bei den aus kühleren Gegenden kommenden Fremden die Krankheit hervorrufe. Als Beweis für diese Behauptung führt Dr. Ramsay an, daß zu Charlestown niemals ein Arzt oder eine Hebamme vom Fieber ergriffen werden sei. Indessen stehen diesen Angaben andere bestimmte entgegen. So berichtete z. B. ein sehr zuverlässiger französischer Naturforscher, der jüngere Michaux, welcher selbst zu Charlestown am Fieber erkrankt war, daß eingeborene, wie fremde Weiße gleichmäßig vom gelben Fieber ergriffen werden, und daß in der bösen Jahreszeit vom 1sten Juli bis Mitte November nicht weniger als 80 Procent von der weißen Bevölkerung Charlestown's sterben. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß eine Stagnation des Luftzuges die Heftigkeit der Krankheit vermehrt, so pflegten schon damals die wohlhabenderen Bewohner der Stadt sich nach der nur 7 engl. Meilen davon gelegenen kleinen, unfruchtbaren, trockenen und beständig von Seewinden hestrichenen Insel Sullivan zu begeben, um gesund zu bleiben (Michaux, Voyage à l'Ouest des monts Alleghans, Paris 1804. 8. Uebers. Weimar 1805. S. 5—8). Hätte Overweg, statt über 3 Monate der bösen Jahreszeit vom 22. Mai 1852 an, in Rufa zu verbleiben (An account 1), sich mit seinem Boot auf dem See befunden, dessen erfrischende Winde er wohl kannte (Zeitschrift I, 209), und dieselben mit der Erforschung der unbekanntem nördlichen und östlichen Ränder des Isab zugebracht, so wäre er muthmaßlich den Wissenschaften und seiner Familie erhalten worden. G.

2) Einer Kaltwasserkur nach Art der Neuceren bedienen sich nach Bruce (Travels Ed. 1790 III, 32) die Bewohner der sehr ungesunden Küste des Rothen Meeres und des Inselchen Massowah bei den hier sehr heftigen Fiebern, denen bekanntlich Ehrenberg's Reisegesährte Hemprich zu Massowah unterlag, indem die Fieberkranken, sobald sie den 5ten Tag überleben, sich eine große Masse kaltes Wasser stromweise auf den Leib und selbst in das Bett gießen lassen, ohne daß dieses trocken werden darf, und wobei sie bloß Wasser trinken. Bruce setzt seinem Bericht ausdrücklich hinzu, daß eine solche Sündfluth zuweilen gewiß gut sei. G.

3) Von der Existenz dieses prachtvollen Landsees scheinen Barth und Overweg gar keine Kunde erhalten zu haben, da wenigstens Petermann's Werk nicht davon spricht. Dies darf uns nicht sehr wundern, da Vogel auf der von seinen Vorgängern nicht betretenen östlichen Seite Musgo's dem Vornuheree gefolgt zu sein scheint. G.

4) Zeitschrift II, 426; III, 54. Mit der Vogel zu dankenden Kenntniß der Erhebung des Isab über dem Meeresspiegel fallen alle früheren Vermuthungen über eine sehr tiefe Lage des See's, und sogar über dessen Auftreten in einer bis unter den Meeresspiegel gehenden Depression eines großen Theils von Central-Afrika, wovon Ruffegger noch im Jahre 1843 sprach (Reisen II, 1. S. 281), von selbst weg. G.

5) S. hier S. 160.

⁶) Das Vorkommen einer Feigenart, nämlich das von *Ficus elastica*, in Bornu hatte Vogel schon früher angegeben (Zeitschrift III, 65). Uebrigens sind colossale *Ficus*arten bekanntlich eine sehr gewöhnliche Erscheinung in den tropischen Ländern Afrika's. Ruffegger fand dergleichen unter andern in den Nubaländern (II, 2. S. 193, 571, 680). G.

⁷) S. hier S. 163 — 167. Daß Sennaar gar nicht ein natürlicher Standpunkt für den Deléb ist, wurde bereits dort bemerkt. G.

b) A. Petermann's Berichte über Dr. Vogel's Zug nach Musgo.

a) Gotha, den 8. Januar 1855. ¹)

Ausführliche Nachrichten von Dr. Eduard Vogel, bestehend aus Depeschen und Kartenblättern in großem Maasstabe, aus geologischen und botanischen Sammlungen, nebst reichlichen Privatbriefen, sind endlich eingelaufen und enthalten eine Uebersicht seiner Forschungen und Erlebnisse während des Zeitraums vom 20. Februar bis zum 14. Juli 1854, sowie einen Theil der während dieser Zeit gewonnenen Resultate seiner wichtigen Arbeiten. Durch verschiedene Umstände, besonders aber durch einen sehr heftigen und gefährlichen Fieberanfall, hatte seine Thätigkeit für eine kurze Zeit eine Unterbrechung erleiden müssen; und die Absendung seiner ausführlichen Berichte war dadurch verspätet worden.

Gerade als er die letzten Depeschen abschickte, im Februar 1854, wurde er plötzlich von der unter dem Namen des „black vomiting“ bekannten Gallenkrankheit heimgesucht. „Der erste Anfall“, so heißt es in seinem Schreiben an Se. Excellenz Ritter Bunsen, „nahm mich schon so mit, daß ich einen höchst nothwendigen Geschäftsbrief an Colonel Herman dictiren mußte, da ich nicht mehr aufrecht sitzen konnte. Etwa zehn Tage lang lag ich in ununterbrochenem Delirium, und alle meine Begleiter erwarteten stündlich meinen Tod. Doch Gott der Allgütige erhielt mich wunderbarer Weise, mein Bewußtsein kehrte allmählig zurück, und mit Calomel und Chinin stellte ich mich in anderweiten zehn Tagen so weit wieder her, daß ich ein paar Schritte gehen konnte. Doch dauerte es noch lange, ehe ich mich auf dem Pferde zu erhalten vermochte, und noch jetzt fühle ich die Folgen jenes Stofses, da sich beim kleinsten Diätfehler heftiges Erbrechen und Fieber sogleich einstellen. Uebrigens habe ich gefunden, daß kaltes Wasser bei allen Fieber-

anfallen die beste Cur ist: ich wickelte mich dabei ganz in nasse Tücher ein, lasse sie anfeuchten, sowie sie warm werden, und bin bei diesem Verfahren gewöhnlich in zwei Stunden fieberfrei.“²⁾)

Am 27. März war Dr. Vogel soweit hergestellt, daß er eine große Razzia der Bornuesen nach dem Süden begleiten konnte. Die Armee des Scheich, aus etwa 22,000 Reitern und 15,000 Kameel- und Ochsentreibern, nebst 3000 Kameelen und 5000 Ochsen bestehend, war die größte, die seit des Scheich El Kanemy's Zeit Kufa verlassen hatte. Dieses einen ungeheuern Zug bildende Heer zog langsam von Kufa in südöstlicher Richtung gegen Musgo (oder Musgu) hin, ein Land, das in der schon bezeichneten Richtung ungefähr in einer Entfernung von 35 deutschen Meilen von Kufa beginnt, und welches seit einiger Zeit den Raubzügen der Bornuesen, seiner mohamedanischen Nachbarn, besonders ausgesetzt gewesen ist. Die armen Musgoer flüchteten sich vor der anrückenden Armee südwärts und nahmen, was sie konnten von ihren Habseligkeiten mit sich, besonders ihre zahlreichen Viehherden. In den verlassenen Dörfern wurde nichts vorgefunden als Gasuhli (eine Art Getreide) und Taback.

Ein großer Theil des Landes, welches die Expedition durchzog, war etwa zwei Jahre vorher schon von Barth und Overweg bei einer ähnlichen Gelegenheit besucht worden; diese Razzia indeß drang weiter im Süden vor, als alle früheren, und so gelangte Dr. Vogel bis in 9° 30' nördl. Breite, wo er einen großen See mit vielen dicht von Heiden bewohnten Inseln entdeckte. Dieser See wird nach dem anwohnenden wilden Völkerstamm See von Tubori³⁾ genannt, und erstreckte sich nach Süden, so weit das Auge reichen konnte.

Erst am Nordende dieses See's, welches unter dem 10. Grade nördl. Br. liegt, stieß die Armee auf die ersten Musgoer, die sich mit zahlreichen Viehherden hinter dem See und Morästen ganz sicher glaubten, bis zu ihrem Entsetzen die Reiter des Scheich den See an einer schmalen Stelle überschritten, obgleich mit großem Verluste an Pferden und Menschen, da das Wasser $\frac{3}{4}$ Meilen breit und wenigstens 6 Fuß tief war. Bei dieser Gelegenheit wurden gegen 1500 Sklaven, alles Weiber und Kinder unter 12 Jahren, und etwa 2000 Stück Vieh erbeutet. Die Männer wurden sämmtlich niedergemacht, und, wenn einer oder der andere gefangen in's Lager gebracht wurde, so

war es nur, um ihn auf eine desto grausamere Weise umzubringen ⁴⁾. Die Weiber sind sehr wenig geschätzt als Slavinnen und werden meist nur zum Wassertragen und Holzholen verwendet, da sie durch ein kreisförmiges Stück Holz von oft $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, welches sie in der durchbohrten Unter- und Oberlippe tragen, ihr Gesicht auf das Entsetzlichste entstellen ⁵⁾. Man kann daher ein Musgoweib für etwa 3 Thlr. erstehen; die Kinder kosteten je nach dem Alter von 20 Sgr. bis 2 Thlr. das Stück.

Vom See von Tubori zog die Armee ostwärts bis zum Flusse Schary ⁶⁾, indem sie das Land weit und breit verwüstete und die Ortschaften in Brand steckte. Nach einem zweitägigen Marsche den Fluß abwärts setzte die Hälfte der Armee über denselben und erreichte, ob schon wieder mit einem großen Verluste an Pferden, das östliche Ufer, da eine große Strecke des Flusses durchschwommen werden mußte. Hier wurden nach wenigen Stunden über 2500 Slaven und 4000 Ochsen geraubt. Man hatte auch 36 Männer gefangen eingebracht, und diesen Unglücklichen wurde mit den entsetzlich schlechten Bornu-Messern das linke Bein am Knie und der rechte Arm am Ellenbogen abgeschnitten; in dieser fürchterlich grausamen Weise ließ man sie verbluten. Aber dies war noch nicht das Schrecklichste. Die Musgo gehen vollkommen nackt, haben aber sehr gute wasserdichte Häuser und sind sehr empfindlich gegen Regen und kühles Wetter. Da die Regenzeit schon eingetreten war, so ereigneten sich in jeder Nacht die fürchterlichsten Gewitterstürme und Regengüsse. Das Lager war meist vollkommen überschwemmt, und so mußten die unglücklichen Gefangenen in 2 bis 3 Zoll tiefem Wasser liegen, aller sonstigen Unbill des Wetters außerdem preisgegeben, ohne daß man ihnen einen Lappen gegeben hätte, um die vor Kälte zitternden Glieder zu bedecken. In Folge davon brachen Ruhr und Blattern unter den Slaven in so fürchterlichem Grade aus, daß von 4000 Slaven nicht ganz 500 (!) lebendig in Kufa ankamen, alle übrigen waren der schlechten Behandlung zum Opfer gefallen.

Dr. Vogel war unbeschadet nach der Hauptstadt zurückgekehrt, der Expedition auf der letzten Strecke voran eilend.

¹⁾ Dggleich dieser und der folgende Bericht Mehreres aus Vogel's anderweitig eingegangenen Briefen mittheilen, was schon in dem Vorhergehenden vorkommt, so habe

ich doch nicht angestanden, dieselben vollständig wiederzugeben, weil ihr Inhalt den des erwähnten Briefes bestätigt und ergänzt. G.

2) S. hier S. 176. G.

3) Auffallender Weise kommt ein ähnlicher Name, nämlich Tubirih, als der des oberen Weißen Nils im Lande Anjan vor, das angeblich 30 Tagereisen von der durch die ägyptische Niger-Expedition so bekannt gewordenen Insel Tschenger liegt, wo der Nil sich in 4 Arme theilt und so seicht sein soll, daß das Wasser den Durchgehenden nur bis an die Kniee reicht (Verne, Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weißen Nils, 313). G.

4) Auch bei den muhamebanischen Fellans, sagt Clapperton (Trav. 224), herrscht der feste Glaube, daß alles Besitztum nebst Weibern und Kindern derer, die nicht eines Glaubens mit ihnen sind, ihnen zugehöre, und daß es ganz geseklich ist, solche Ungläubige zu mißhandeln, zu berauben und zu tödten. G.

5) S. hier S. 156. Es folgt aus dieser Mittheilung, daß der Zweifel an der Richtigkeit von Denhams Angabe, der Stiff sei von Silber, richtig war; auffallend ist dagegen, daß Vogel versichert, die Oberlippe werde von den Musgeweibern gleichfalls durchbohrt, da Denham und Overweg nichts davon melden. G.

6) Aus dieser Stelle und dem völligen Schweigen über ein Ueberschreiten des Serbenel ergibt sich, daß das Vornuher nur in das östliche Musgo eingefallen war. G.

β) Gotha, den 15. Januar 1855.

Auf seiner letzten Reise, von Kufa in südsüdöstlicher Richtung bis zum 9° 30' nördl. Br., hat Dr. Vogel gefunden, daß die geographische Länge dieser Gegenden auf allen früheren Karten zwei volle Aequator=Grade zu weit östlich angegeben war. Genau da, wo der berühmte Berg Mindif¹⁾ niedergelegt war, fließt der Schary, der größte Zufluß des Tsad=See's. Das ganze Land, von Kufa in südsüdöstlicher Richtung bis zum 9° ist eine weite, wohlbewaldete Alluvial=Ebene, die nirgends, mit Ausnahme einiger kleinen isolirt stehenden schroff aufsteigenden Granit=Kegel, höher als 900 Fuß über das Meer sich erhebt. 30 deutsche Meilen südlich von Kufa hatte Dr. Vogel Gelegenheit, beim Brunnengraben etwa 20 Fuß unter dem Boden jene, von halbzersehten Süßwassermuscheln bestehende Kalkschicht wiederzufinden, auf die er in der Hauptstadt Bornu's schon in 6 Fuß gestoßen war, und er hält dafür, daß diese große Alluvial=Ebene einst vom Tsad=See erfüllt gewesen sei. Diese Ebene beginnt schon bei der Dase Agadem²⁾, 65 deutsche Meilen nördlich von Kufa, und von da bis zu den Granitkegeln von Wasa, 25 deutsche Meilen südlich von dem letzten Punkte, in einer Strecke von 90 deutschen Meilen, ist weit und breit kein Stein zu sehen.

Der hauptsächlichste Fluß, der diese Ebene durchströmt und in den Tjad=See sich ergießt, ist der Schary. Als ihn Dr. Vogel sah (in etwa 10° nördl. Br.), gerade am Anfang der nassen Jahreszeit, fand er ihn sein ganzes, etwa 2000 Fuß breites, Flußbett ausfüllend und durchschnittlich 15 Fuß tief. Nur an wenigen Stellen zogen sich Sandbänke qucer durch und verminderten die Tiefe bis auf 6 und 8 Fuß. Der Strom floß mit einer Geschwindigkeit von etwa 4 Meilen die Stunde, und nach den Spuren, die an seinen steilen Ufern zu sehen waren, mochte er in der besten Jahreszeit eine Tiefe von durchschnittlich mindestens 30 Fuß haben. Nach Vogel's Messungen wälzt er während der Regenzeit nicht weniger, als 140,000 Kubit=Fuß Wasser in jeder Sekunde in den Tjad=See.

Unter dem 10° nördl. Br. und etwa 14° 35' östl. Länge (Greenwich) sah Dr. Vogel einen großen mächtigen Landsee vor sich ausgebreitet, der nach Süden sich viel weiter, als das Auge reichte, erstreckte. Er nimmt in Breite und Tiefe nach Süden zu, und nach verschiedenen Berichten der Eingeborenen schätzte Dr. Vogel seine Ausdehnung von Norden nach Süden auf mindestens 15 bis 20 deutsche Meilen. Bis 9° 30' nördl. Br. oder 8 Meilen von seinem nördlichen Ende hatte er selbst noch Gelegenheit, ihn zu verfolgen und wahrzunehmen, daß daselbst seine Breite eine deutsche Meile und seine Tiefe 18 bis 20 Fuß beträgt. Dieser See zeichnet sich durch viele langgestreckte, von Heiden dicht bevölkerte Inseln aus, und wird nach seinen Bewohnern See von Tubori genannt. Weder Dr. Barth noch Dr. Overweg erwähnen diesen See, obgleich sie bis ganz in seine Nähe vorgedrungen sein müssen, und auch der Name Tufuri (identisch mit Tubori) auf Barth's Karte sich findet. Sie sprachen aber von ungeheuren Ueberschwemmungen, denen das Land alljährlich ausgesetzt sei, und wir halten es deshalb nicht für unmöglich, daß dieser See periodischer Natur sei, und durch die Wasserfluthen der Regenzeit zu seiner Größe anwachse, oder wohl gar dadurch entstände, wie es bei andern afrikanischen Seen der Fall ist. — Ueber die botanischen, geologischen und ethnographischen Verhältnisse der neuerforschten Gegenden werden wir im demnächst erscheinenden „Geographischen Jahrbuch“ Näheres mittheilen.

1) Der Mindif wird zuerst durch Denham (Mendisy 1, 146) als ein mit besonderer Kühnheit in die Luft aufsteigender Berg erwähnt, den der Reisende aber

nur von weitem gesehen hatte. Auf der Karte zu seinem Werke verlegt ihn Denham in etwa 9° 30' n Br., also in den Süden von Mandära und den Osten von Adamaüa. In Barth's Itinerar erscheint er auch und zwar mit der Bemerkung, daß man zu seiner Erreichung 3 Tage nöthig habe. Nach derselben Quelle (Verl. Monatsber. IX, 385) soll der Berg (Mindif) fast in der Mitte zwischen Dóla und Lóggéne, nämlich 13 Tagereisen von Dóla und 11 von Lóggéne, liegen. S. auch dort S. 358. G.

2) Die Gase Agadem wurde zuerst im Jahre 1822 durch Denham's und Clapperton's Expedition besucht, liegt 11 Tagereisen vom Nordrande des Isad und ist ein ausgedehntes Thal, das einige Quellen des trefflichsten Wassers, Weide und einige Bäume hat (Denham I, 31). G.

(Schluß folgt.)

Neuere Literatur.

Skizzen aus dem Volksleben in Ungarn vom Freih. Gabr. v. Bronáy.

Mit 25 gemalten bildlichen Darstellungen von Barabás, Sterio und Weber. Pesth (Weibel) 1855. 106 S. Text. Fol. (18 Thlr.)

Eigenthümliche Volkstrachten und Volkssitten weichen immer mehr und mehr der Alles uniformirenden Cultur, und wer weiß, wie bald die Zeit eintreten mag, wo diese Theile ethnographischer Studien in unserm Continent nicht mehr durch Autopste, sondern nur noch aus Büchern geschöpft werden können. Giebt es doch in Deutschland, mit Ausnahme etwa der Altenburger Bauerntracht und einiger in Süddeutschland noch herrschenden Trachten, welche in allen ethnographischen Bilderbüchern als Prototype deutschen Nationalcostüms figuriren, kaum noch eine Gegend, in welcher nicht die Moden und Sitten der Städtebewohner maßgebend für die Bewohner des platten Landes geworden sind. Ein ähnliches Schicksal droht unserm Nachbarlande Ungarn. Auch hier beginnen seit den letzten blutigen Wirren, seitdem durch die Erleichterung der Communicationsmittel die Berührungspunkte mit den übrigen Theilen des österreichischen Kaiserthums zahlreicher geworden sind, und die Unterdrückung nationaler Elemente vielleicht wünschenswerth erscheint, deutsche Cultur und Sitte mehr und mehr einheimisch zu werden und drohen jene eigenthümlichen Sitten und Trachten, das Erbtheil einer ehrwürdigen Vorzeit, zu verdrängen. Dank müssen wir es deshalb Herrn v. Bronáy wissen, daß er noch vor dem Dahinschwinden dieses Theils ungarischer Nationalität den ehrwürdigen Sitten und Trachten seines Vaterlandes durch die Herausgabe vorliegenden Werkes einen so herrlichen Abschiedsgruß geweiht hat. Jedes Blatt giebt uns in seiner meisterhaften Ausführung ein lebenswarmes, frisches Bild ungarischer

Druckfehler und Verbesserungen.

Im dritten Bande:

- Seite 432 Zeile 16 v. o. Es ist die westschleswigsche Insel Sylt, auf der viele, Bimsstein zwar von den Einwohnern genannte, aber aus echter Lava bestehende Bruchstücke vorkommen, die sicher einst hier angetrieben wurden, nun aber in diesem Terrain eingeschlossen sind (Forschhammer in Poggendorfs Annalen der Phys. 1843. LVIII, 627). G.
- = 481 = 17 v. u. lies sachgemäß statt sachmäßig.
- = 481 = 9 v. u. = der Gesundheit statt die Gesundheit.
- = 483 = 12 v. o. = reale statt viele.
- = 487 = 14 v. o. = in stereometrischem Sinne statt in peremptorischem Sinne.
- = 492 = 5 v. o. = eingeführt statt angeführt.

Im vierten Bande:

- Seite 88 Zeile 16 v. u. lies Luariks statt Luarifen.
- = 172 = 9 v. o. = östl. L. von Greenwich statt östl. L. von Bagirmi.
- = 164 = 5 v. u. In einer zweiten Stelle von Werne's Werke, wo dieses Nachrichten über die Delcepalme giebt (S. 460), ist, wie ich nachträglich sehe, von einem den dritten Theil der Frucht einschließenden Schuppendeckel allerdings die Rede. G.
- = 167 = 15 v. o. Die Angabe, daß der Name Giginya der Delcepalme allein bei Overweg vorkommt, ist nicht richtig, indem ich denselben nachträglich auch in J. Richardson's nachgelassenem Reiseverke (Narrative of a Mission to Central Africa II, 295) als den einer durch diesen Reisenden in der Landschaft Manga oder Minyo angetroffenen Palme erwähnt finde. Hiernach ist der Name unzweifelhaft ein Wort der Vernunssprache. G.
- = 345 = 1—4 v. o. Die durch Dr. Bleek behauptete Verwandtschaft des Bullom und Timneh mit dem großen südafrikanischen Sprachstamm stimmt auch mit den neuerlichst in England angestellten Forschungen, die sich auf die von dem Linguisten W. Thompson und dem Missionar D. G. Schmidt zu Sierra Leona gesammelten Sprachproben stützen, überein (Missionary Intelligence 1852 III, 116). G.
- = 349 = 1 v. u. lies Casas grandes statt Casas grandas.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Dr. Vogel's Forschungen im Innern von Nord=Afrika und die neue Niger=Expedition 149-182](#)